

Die "Motivation" in der Armee

Autor(en): **Kummer, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen**

Band (Jahr): **49 (1976)**

Heft 4

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-518506>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die «Motivation» in der Armee

«Wehe Westeuropa, wenn seine Ohren taub bleiben.» Solschenizyn, Geleitwort zu «Kontinent 1»
Oberst Max Kummer

Vorwegzunehmendes

Glauben Sie nicht, ich sei professioneller Prediger im Dienste der Armee; das wäre das einzige Misstrauen, von dem ich mit Sicherheit sagen dürfte, Sie brächten es mir zu Unrecht entgegen. Der Armee bin ich so einsilbig zugetan wie jeder andere Milizler auch, der sich murrend und selbstverständlich Aufgebot und Tagesbefehl fügt. Nur reiner Zufall ist es, der mich hierher beordert, und erst noch zu einem Auftreten weit ausserhalb meines angestammten Treibens.

Und wenn ich Ihnen verrate, bereits mit drei im Dienstbüchlein eingetragenen Wiederholungskursen zum Aktivdienst eingerückt zu sein, wogegen die älteren unter Ihnen die Kriegsjahre bestenfalls in den Windeln verschlummerten, dann kann ich für Sie anderes als ein Fossil wohl nicht sein. Zumal kaum je, seit die Primaten lachen und weinen, die Kluft zwischen zwei Generationen breiter gähnte als heute, weil noch nie in der Dauer eines halben Menschenalters so viel sich so tiefgreifend gewandelt hat.

Damit habe ich angedeutet, mit welcher Skepsis ich als alter Soldat an den Versuch herantrete, Ihnen etwas über die Notwendigkeit der Armee zu sagen.

Die sogenannte Motivation

Es ist Mode geworden, von der «Motivation» der Wehrmänner zu sprechen. Eines jener *Zauberworte*, die vernebeln und deshalb Karriere machen. Gemeint ist mutmasslich, den Militärdienst so zu gestalten, dass der einzelne zur Armee Vertrauen gewinnt.

Sicherlich kann hier nicht genug getan werden, und die Verantwortlichen mühen sich, wie Sie wissen, seit Jahren ab, es auch zu tun. Allein das «Wie» des Dienstes, es mag noch so perfekt sein, vermag nie zu überspielen, dass uns trotzdem unentwegt das «Warum denn überhaupt» auf der Ferse bleibt. Hier liegt letztlich die Motivation; nicht die Motivation *in* der Armee, sondern die Motivation *der* Armee, nämlich die Antwort auf die Frage, weswegen wir vom jungen Schweizer verlangen, das Soldatenhandwerk zu erlernen. Können wir das nicht mehr, gilt es schleunigst, die Armee zu liquidieren.

Ist Krieg noch möglich?

Erlernen des Soldatenhandwerkes, sage ich, also Ausbildung für den Krieg, lernen, wie man den «Nächsten» umbringt und wie man sich gegen das Umgebrachtwerden durch den «Nächsten» schützt.

Aber kann noch ein Krieg ausbrechen? Bundesrat Celio hat, als er Bundespräsident und demzufolge von der Vorsehung besonders erleuchtet war — «wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand» —, einem Magazin für die junge Generation erklärt, er halte einen Krieg in Europa für ausgeschlossen und die Zeit der konventionellen Kriege sei endgültig vorbei. Sie können sich mühelos vorstellen, wie Rekruten nach dieser Lektüre fassungslos auf eine Landesregierung starrten, die sie dennoch zum Dienst zwingt.

Und doch ist so viel einzuräumen: Es ist schwieriger geworden, zu zeigen, weswegen wir eine Armee benötigen; die einfache Antwort gibt es nicht mehr. Die Begründung muss sich vielmehr durch mehrere Gedankengänge hindurchquälen, ja sie muss sogar, so aufgeblasen das scheint, weltweite Bezüge heranbemühen; und je weiter sie ausgreift, desto mehr entblösst sie ihre Flanken.

Unsere Armee hatte bis zum Zweiten Weltkrieg nur das eine in Rechnung zu stellen: *Kriegsausbruch unter Nachbarstaaten* und Übergreifen dieses Krieges auf unser Staatsgebiet. In den letzten 100 Jahren sind wir denn auch unter diesen Voraussetzungen noch immer, letztmals vor 35 Jahren, «davongekommen».

Solche Überlegungen taugen nichts mehr. Nie mehr wird einer unserer Nachbarn gegen den andern aufmarschieren. Das Bild hat sich von Grund auf geändert. Ich nenne die drei wesentlichen Elemente:

Die neuen Machtverhältnisse. Unter dem Einfluss der Nuklearwaffen haben die Machtverhältnisse einen säkularen, ja eigentlich einen milliennären Mutationssprung in vordem nie erahnbare Grössenordnungen vollzogen. *Zwei Machtpole teilen sich in die Welt*, übermächtig und sich gegenseitig so ebenbürtig, dass jeder den andern paralyisiert und ihn nur um den Preis der Selbstzerstörung angreifen könnte.

Die Starre dieser gegenseitigen Hypnose verlockte das kleine Fussvolk der Erdkruste, seit 1945 rund einhundert Kriege zu führen, die allemal flugs in Waffenstillstand umschlugen, wenn die beiden Grossen es ausnahmsweise gemeinsam befahlen. Das, was einmal Abendland hiess, geschichtlich Quellgebiet der grandiosesten geistigen Potenzen, hat seine politische Kraft in tragischer Selbstzerfleischung vertan und verschleudert sie mutwillig weiter; und frei bewegen kann es sich einzig noch auf der schmalen Westkante des euroasiatischen Kontinents, darin eingeschlossen als winziger Binnenlandfleck die Schweiz.

Nur der Einfalt gelingt es, unsere militärpolitische Lage mit Blick bloss auf Westeuropa allein zu betrachten. Denn *Westeuropa* ist in diesen neuen Masseinheiten zu einem *einzigsten, unteilbaren Beutestück* zusammengeschrumpft, und unser militärisch-politisches Schicksal nicht zu trennen von diesem Westeuropa.

Zwar mag sich unserer *Neutralitätspolitik* allenfalls noch ein breites Feld unterschiedlichster Gegebenheiten öffnen; aber *militärisch* haben wir ernstlich nur noch mit Lagen zu rechnen, die Westeuropa als Ganzes zum Kriegsschauplatz, zu einem einzigen Operationsziel machen. «Militärisch», sage ich. Ich lasse also insbesondere ausser acht politische Stürme kreuz und quer über unsere Nachbarstaaten hinweg, so deutlich auch manch einer ihr Wetterleuchten bereits glaubt sehen zu sollen. Und ich lasse ebenso ausser acht den im Fernen Osten sich reckenden Riesen, denn er liegt militärisch noch weit im Hintertreffen; mehr wissen wir nicht von ihm, der Rest ist gelbes Schweigen.

Der Nuklearschirm. Das zweite: Diese Westkante unseres Kontinents, also der schmale Geländestreifen vom Atlantik bis zum eisernen Vorhang, steht heute im Schutz des *amerikanischen Nuklearschirms*. Eine für uns Westeuropäer schmerzliche Tatsache, weil sie uns als militärpolitische Waisenkinder ausweist. Ihre politische Bewegungsfreiheit verdanken unsere Länder ausschliesslich den amerikanischen Interkontinentalraketen, die schussbereit jenseits des Atlantiks oder im Atlantik auf ihren Rampen liegen. Denn jene andern Länder, über die sich der *russische Nuklearschirm* spannt, vermissen politische Freiheit.

Wer das bezweifelt, erinnere sich der Niederwerfung des sich aufbäumenden Volkes durch russische Panzer vor 20 Jahren in Ostdeutschland, der Niederwerfung Ungarns und der Niederwerfung der Tschechoslowakei. Täusche ich mich nicht, so haben die Amerikaner, als ihre NATO-Truppen vor wenigen Jahren aus Frankreich hinausgeworfen wurden, Paris nicht mit Panzern überrollt und weder zu einem Ostberlin noch zu einem Budapest noch zu einem Prag gemacht.

Er erinnere sich aber auch des jahrelangen amerikanischen Monopols der Atomwaffe: Es ist nie zu Annexionen missbraucht worden. Wogegen sich Russland ein Gebiet mit 93 Millionen Menschen einverleibt hat: Teile von Finnland, die baltischen Staaten, einen Teil Ostpreussens, einen Drittel Polens, Rutheniens, Bessarabiens und der Nordbukowina. Ganz zu schweigen vom Griff auf jene Länder, die es satellisierte.

Die russische Aufrüstung. Und schliesslich die russische Aufrüstung. Der Kreml hat seit 1945 die *gewaltigste Militärmaschinerie* aufgebaut, die es *in der Geschichte der Menschheit jemals gab*. Zu 70 % steht sie an der Westfront des Ostblocks, also Einsatz West, und übersteigt nach Zahl und Bewaffnung doppelt und mehrfach das, was insgesamt Westeuropa auf die Beine bringt. Binnen 6 Monaten nach Beginn der Sicherheitskonferenz (in Helsinki) schleuste er, kleines Detail, zusätzlich so viele Panzer in Mitteleuropa ein, wie allen Weststaaten zusammen hier zur Verfügung stehen. Zudem werden die Streitkräfte der NATO, was selbst der Laie weiss, nur für defensive Aufgaben vorbereitet, die sowjetischen dagegen auf Angriff geschult.

Ich müsste Ihnen im schematisierenden Bild diese Kräfte gegenüberstellen können oder, noch besser, über Ihrem Bett dieses Bild annageln, damit es Ihnen täglich einmal den Atem verschlägt, welcher Koloss, welche Übermacht sich über unsern Morgenhorizont hereinlehnt.

Was sich abspielt, lässt sich erahnen, wenn man vernimmt, dass vom 15. Altersjahr an obligatorische Wehrkunde einsetzt, je Schulwoche mindestens ein halber Tag. Mit 18 Jahren,

mit dem Eintritt in das Alter des regulären Dienstes, hat der Schüler grosse Teile unseres Pensums der Rekrutenschule bereits hinter sich. Noch Schulung im Verband — und reichste, in den Kräftegegenüberstellungen Ost / West nicht eingerechnete Reserven fliessen nach.

Von der DDR wissen wir, dass die Kinder von 6 bis 14 Jahren in den Pionierorganisationen «Ernst Thälmann» zu patriotischer Erziehung mit Unterricht und Geländeübungen zusammengefasst werden. Handgranatenzielwurf und Schiessen ist Pflichtfach sogar der Mädchen, und stolz wird gemeldet, an den Jugendmanövern «Schneeflocke» hätten 824 000 Jugendliche teilgenommen. Der Verteidigungsminister bringt den Absolventen der Militärakademie bei, «die Soldaten der Bundeswehr werden zu Hass und Feindschaft gegen die DDR erzogen und sollen als Instrument der imperialistischen Machtpolitik eingesetzt werden», und sein Stellvertreter sekundiert, «deshalb haben wir auch keine Veranlassung, unser Feindbild zu ändern».

Diese Ausbildung nährt sich linientreu vom Geist, den das vom *Verteidigungsministerium in Moskau* unlängst herausgegebene Buch «Soldat und Krieg» gleich zu Beginn beschwört:

«Die Angehörigen der sowjetischen Streitkräfte werden im Geiste der kommunistischen Überzeugung, der Ideenstandhaftigkeit, der Gefühle des sowjetischen Patriotismus und des proletarischen Internationalismus, des Hasses gegenüber den Klassenfeinden und der Gewissheit unseres Sieges über die imperialistischen Aggressoren erzogen.»

Wozu die russische Aufrüstung?

Die Frage, wozu diese Aufrüstung, müsste die politisch brennendste überhaupt sein. Es gibt nichts Alarmierenderes. Zu fragen gilt aber als unhöflich, könnte Russland verschnupfen und hat deshalb zu unterbleiben.

Zur Verteidigung? Jedenfalls für eines sind diese Armeen nicht nötig, nämlich Ostdeutschland, Polen, Estland, Lettland, Litauen, Ungarn, Rumänien, Bulgarien und die Tschechoslowakei vor einer Eroberung und Unterjochung durch den Westen zu behüten. Es wäre nachgerade possierlich, zu verkünden, der Westen sei fähig, sich militärisch und politisch zu einem *Kreuzzug gegen den Osten* zusammenzufinden. Die NATO kränkelt in einem desolaten Zustand dahin und verliert zusehends ihr Selbstvertrauen, je mehr ihr breite Bevölkerungsschichten den geistigen Beistand entziehen.

Das weiss Moskau besser als wir. Dennoch schürt es weltweit eine Psychose, aufs unmittelbare bedroht zu sein, was als Schabernack abgetan werden könnte, wäre es nicht beängstigend.

Denn niemand wird behaupten wollen, Moskau leiste sich diese gigantische Aufrüstung, diesen *gigantischen Aderlass* an seiner eigenen Wirtschaft bloss zum *Zeitvertreib*. Gelegentlich wird vermutet, Moskau wolle seine Satelliten einschüchtern, unter Kontrolle halten und deren Jugend erfassen und beschäftigen und ideologisch schulen. Mag sein, das spiele mit; aber ist doch bloss Nebenabsicht und nicht mehr; Hauptziel muss anderes sein. Aber eben was?

Mittel umfassender Strategie. Eine etwas andere Sicht kann weiterhelfen; eine Sicht, die wir seit kurzem mit *Gesamtverteidigung* bezeichnen.

Anlass war das Aufdämmern, *Krieg und Frieden seien nicht mehr getrennte Dinge*: Krieg beginne längst nicht mehr mit Kriegserklärung oder Feuerüberfall, sondern viel früher, bereits tief im Frieden. Dem Frieden wird tropfenweise Krieg zugegossen wie Kaffee der Milch, und wo dann eigentlich das Weiss aufhört und das Schwarz beginnt, ist nicht auszumachen.

So zeigt der Krieg eine *Unzahl von Gesichtern*, bald kalte, bald heisse, kann Granaten oder Manifeste verschiessen, militärisch heranstürmen oder sich ideologisch einschleichen; kann wirtschaftliche Waffen schmieden — eine kleine Ölübung haben wir bereits absolviert — oder subversiv den Bürger gegen seinen Staat aufhetzen. Dort kommt es zum Hungern und Frieren, hier weichen die Fundamente der Gemeinschaft.

Und in diesem Arsenal verfügbarer Waffen, vom Gerücht über Ideologien, über Propaganda bis zum Alles-Anzweifeln, von Spionage über Streiks, Strassenkrawalle, Entführung, Mord bis zum Aufruhr, vom Terror aus der Luft über das Panzergefecht bis hin zur atomaren Erpressung und Totalvernichtung: In diesem Arsenal ist die *Armee* nur noch eine von vielen Waffen, freilich immer noch die gewichtigste und sichtbarste, aber nicht mehr die einzige.

«Überlegene Reaktionsbereitschaft.» Und vor allem: Aufgerüstet wird nicht mehr in erster Linie, um vom Gegner Blut, sondern um von ihm *politisches Willfahren und Handlecken* zu erzwingen.

Nur so, einzig so, lässt sich die gewaltige Aufrüstung des Ostblocks verstehen. Sie anders zu erklären, das ist bis heute nicht gelungen und wird nie gelingen, man müsste sonst *den Russen selber widersprechen*. Unlängst schrieb die russische Armeezeitung, auf der heutigen Szene nähere sich die soziale Entwicklung einem Punkt, an dem in jedem Moment eine Situation in irgendeinem Glied des kapitalistischen Systems entstehen könne, die den Weg für fundamentale revolutionäre Veränderungen frei mache; gerade das verlange überlegene Reaktionsbereitschaft der Armee.

Deutlicher könnte nicht gesprochen werden: Überlegene Reaktionsbereitschaft; also bereit zum überlegenen Einsatz dort, wo Risse im kapitalistischen System einen Vorwand anbieten, das arbeitende Volk aus der imperialistischen Knechtschaft zu befreien. Moskau hat uns das in der jüngsten Vergangenheit *mehr als einmal auf Armlänge vorexerziert*. Und der tschechische Generalmajor Sejna enthüllte die präzisen Vorbereitungen für einen Blitzüberfall in den österreichischen Raum, sollte Jugoslawien nach Titos Ausscheiden nicht auf Moskau einschwenken. Eisfreier Zugang zum Meer, wie bereits von Peter dem Grossen vorgeträumt; und erst noch Aufrollen der Südflanke der NATO: Ein Kind kann errechnen, was Moskau wollen muss.

Unterlaufen des Nuklearschirms. Diese überlegene Reaktionsbereitschaft, einzugreifen, ist aufs engste verknüpft mit der *Zweitschlagkapazität der Supermächte*. Zusammenprall der Supermächte mit Waffen kann buchstäblich in den Weltuntergang führen. Ein Wahnwitz, vor dem unser Vorstellungsvermögen bedingungslos kapituliert. Und doch ist längst präzise errechnet, wie viele Megatonnen Nuklearsprengstoff auf jeden Kontinent zu werfen sind, um ihn auszulöschen; und jede der beiden Supermächte hat vorgesorgt, den Gegenschlag auch dann noch anzubringen, wenn über sie als erste das Inferno hereinbricht.

Und nun bitte ich Sie, das ebenso Banale wie Ungeheuerliche anzunehmen: die DDR besetze heute nacht Westberlin. Mit konventionellem Krieg ist der Westen unfähig, das Terrain zurückzunehmen; er wird der östlichen Übermacht weichen müssen. Es bleibt ihm nur die Zuflucht zu Nukleargeschossen, wären es auch bloss taktische, aber eben doch mit der an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit, dass je der Bedrängte sich mit immer grösseren Kalibern Luft macht, bis schliesslich die den Atlantik überwölbende Kulmination erreicht ist.

Und versuchen Sie jetzt für einen Augenblick die Haut jener anzuziehen, die sich vor dieses Entschlussdilemma gestellt sehen. *Es ist jenseits aller Vernunft, nur noch Absurdität*. Der Mensch ist das Mass aller Dinge: Hier hat das längst aufgehört.

Und gerade deswegen wirkt sich eine militärische Übermacht des Ostblocks so verhängnisvoll aus. Je grösser das Missverhältnis, desto frivoler wird der Kreml diese Übermacht für die Verwirklichung kleiner Faits accomplis ausnützen. Fuss vor Fuss gesetzt, je kleine Schritte, deren jeder dem Westen niemals das Risiko aufwiegt, die Verantwortung für die Entfesselung des Nuklearwahnsinns auf sich zu laden.

Die stumme Machtpräsenz. Und doch ist das nur die harmlosere, zweitrangige Variante; im Vordergrund steht Raffiniertes. Wirft nämlich diese Übermacht ihren Schatten einmal hinreichend weit voraus, hat der Kreml auch nur mit ihr zu rasseln nicht mehr nötig, weder mit Truppenverschiebungen noch mit Aufmarsch an der Grenze; ihre stumme Präsenz genügt. Eine Machtpräsenz, die dem überschatteten souveränen Staat nach und nach den freien Atem verkürzt; eine Machtpräsenz, die ihn den kühn und kühner werdenden Söldlingen Moskaus in seinem eigenen Haus immer mehr ausliefert; eine Machtpräsenz, die so lange würgt — Luftmangel aussen, Knochenerweichung innen —, bis die *Souveränität dieses Staates zerbricht* und in der Pax sowjetica aufgeht.

Denken Sie an die Finnen. Ihre Pressefreiheit schwindet wie Schnee an der Märzsonne, kein Verlag wagt, «Archipel Gulag» herauszugeben, kein Kino, den Film «Denissowitsch» vorzuführen, und der Staatspräsident bemüht sich, die Geschichte Finnlands nach Moskaus Erwartungen zu glätten.

Und nun die Gewissensfrage: Was sollen wir überhaupt in dieser Lage tun, in die wir, um mich etwas «existentialistisch» auszudrücken, «hineingeworfen» sind?

Widerstand

Gegengewicht zur russischen Übermacht. Wir können dem Übergewicht des Ostblocks entgegenwirken. Denn die Schweiz gehört, ob sie will oder nicht, zum unteilbaren Beutestück «Westeuropa».

Sie mag freilich, wird hier gekämpft, Operationsgebiet auch der Westtruppen werden; und unsere *Neutralitätspolitik* will auch hier den Widerstand. Aber wie sich der Lauf der Dinge entwickeln und was zu tun sich alsdann aufdrängen wird, das fügt sich keiner Voraussicht und Planung. Der immer wieder hochgespielte Extremfall, Gewehr bei Fuss zuzuschauen, wie der Westen russisch überflutet werde und wir eine kleine Demokratieinsel inmitten dieses totalitären Meeres bleiben wollten oder sollten oder könnten: Darüber zu theoretisieren ist nutzlos. Die Zukunft ist immer anders.

Wir haben einfach vom *Gesicherten auszugehen*: dass heute im europäischen Raum niemand, schlechterdings niemand, weder militärisch noch politisch, fähig ist, Armeen zum Angriff anzusetzen, ausser Moskau. Das muss man allem voranstellen; das ist die Wirklichkeit in dieser Weltstunde.

Und diesem Stoss von Osten an den Atlantik kann unsere Armee ein Erschwernis in den Weg legen, wie sie das auch einem entgegengesetzt gerichteten Stoss tun würde.

Wäre sie *waffenlos*, müsste sie geradezu herausfordern, ihr Territorium zu beanspruchen, etwa aus der Luft zu besetzen, um nur Nächstliegendes anzutönen.

Und genau hier liegt der *Stellenwert der Armee*. Sie hilft insbesondere und zuvorderst mit, die militärische Macht des Ostblocks aufzufangen — «*Macht neutralisiert Macht*»; sie hilft mit, diese Macht daran zu hindern, ihre politischen Forderungen unwiderstehlich zu machen; Forderungen nun eben, die den westlichen Nuklearschirm unterlaufen. Denn dass wirklich die Amerikaner in diesem Ringen zum letzten und ihnen einzig verbleibenden, zum apokalyptischen Gegenzug der Totalvernichtung schritten: Wer wollte auf das bauen!

Also Aufgabe unserer Armee, der politischen oder militärischen Überflutung Westeuropas einen Damm, zwar nur einen kleinen, aber doch nicht ganz unbeachtlichen, entgegenzustellen, neben den vielen andern Dämmen, deren Westeuropa so bitter dringend bedarf.

Der hohe Eintrittspreis. Sie tut das derweise, dass sie von jedem, der ihr Gebiet zum eigenen operativen Vorteil benutzen will, einen Preis fordert; und zwar einen Preis, der ihn zwingt, sich zweimal zu überlegen, ob er eintreten, ob er unser Land mit den Grauen des Krieges überziehen wolle. «*Hinaufschrauben des Eintrittspreises*», das ist amtliche Ausdrucksweise, das wird allem vorangestellt, wörtlich: «Sämtliche zivilen und militärischen Massnahmen im Bereich der Gesamtverteidigung sind auf diesen Grundgedanken auszurichten.» So der Bundesrat im Bericht über die Sicherheitspolitik.

Der hohe Eintrittspreis! Ich versuche mir immer wieder zu vergegenwärtigen, was das denn eigentlich heisst.

Trifft uns *frontaler Angriff*, dann werden wir der Übermacht des Gegners, wie er in Westeuropa auftreten wird, schliesslich weichen müssen. Freilich ist denkbar, am Rand des Kriegsschauplatzes zu bleiben und, bloss von episodischen Nebenaktionen erfasst, Teile unseres Landes erfolgreich zu behaupten. Aber nicht auf Glücksfälle haben wir uns einzurichten, sondern auf den Krieg in seiner vollen Wucht.

Unsere Armee kann also in der Tat nur befähigt sein, den Eintritt unrentabel zu machen. Der Gegner soll wissen, ein Angriff komme ihn, gemessen am Gegenwert, zu teuer zu stehen, und er soll abgehalten werden, sich auf dieses Geschäft einzulassen. Eben *Abschreckung* im eigentlichen Sinne des Wortes, nicht mehr und nicht weniger; freilich jetzt in «Dissuasion» umgetauft, um Klares ins Vage zu verdüstern.

Ist der Gegner von vorneherein entschlossen, den Preis, gleichviel welcher Höhe, zu zahlen, dann schützt uns unsere Armee nicht. Aber *jeder Gegner kalkuliert*, und auf diese Kalkulation müssen wir Einfluss nehmen.

Also eine Armee, die, das Gewehr im Anschlag, Druckpunkt gefasst hat. Muss sie abdrücken, dann hat sie ihren Auftrag bereits nicht erfüllt. Oder etwas überspitzt: Wir haben den Krieg bereits dann verloren, wenn wir es zum Krieg kommen lassen müssen. Wahrlich seltsam!

Und doch, diese Abschreckung wirkt nur, sofern der Gegner weiss, unsere Armee werde sich bis zum Äussersten schlagen. Das kann er aber nur erfahren auf Grund unserer Entschlossenheit, den Preis auch im Wissen um die *bereits gefallene Entscheidung trotzdem* und immer noch zu fordern.

Solche Worte tönen irgendwie missbehaglich: Weswegen sich noch opfern, wenn der Kampf nach gefallenem erstem Schuss doch aussichtslos ist?

Es geht indessen nicht um das. Wir müssen den möglichen Gegner bereits vor Kriegsausbruch überzeugen, unser Feuerwerk bis zum letzten Gramm Trotyl, sozusagen selbsttätig, abzubrennen, wird auch nur bei einer einzigen Zündschnur mit Feuer hantiert.

Und diese Überzeugung geben wir ihm nur, *wenn wir selber überzeugt sind*, es zu tun, selber überzeugt sind, von einem fanatischen Widerstandswillen beseelt zu sein, und selber überzeugt sind, den Preis bis zum letzten bedingungslos zu fordern.

Die psychologischen Klippen. Das ist die psychologisch schwierigste Klippe in der Begründung der Armee. Es genügen nicht mehr Proklamationen von Vaterland, Freiheit, Rüttschwur, Tell und Morgarten, mit denen uns die Politiker die Augustreden mitunter zur Pein machen. Unsere *historischen Leitbilder*, man mag es beklagen, sind abgenutzt. Die Jugend spürt das, misstraut ihnen und sieht in ihnen nur hohles Pathos. Sie will nicht Fahmentücher, sondern sie will zeitgerechte, präzise Fakten; und wir sind aufgefordert, ihr diese Fakten zu zeigen. Aber eben, es sind Fakten, die man nur dort vortragen darf, wo man, wie hier bei Ihnen, Verstand voraussetzen kann, aber auch Bereitschaft, loyal mitzudenken, weil sie in ihrem mehrschichtigen Zusammenhang fast Wort auf Wort in ihr Gegenteil verdreht werden können. Hier liegt, ich wage es zu behaupten, *das Elend unserer Armee*, weil solche Loyalität immer mehr zergeht im Überdruß, sich mit der Armee überhaupt noch zu beschäftigen. Ein Überdruß, den erzeugt zu haben die Armegegner schon heute als ihren Sieg feiern können. Systematisches Verdächtigen hat selbst Gutwillige sturmreif gemacht.

Übrigens liegt das Elend nicht nur hier.

Wenn ich soeben sagte, ein fanatischer Wille zum Widerstand müsse uns beseelen, dann ist damit in einer *Zeit des Wohlstandes*, die den Gebrauch der Freizeit zu einer Sorge verdüstert, nahezu Unmögliches verlangt. Nur wer sich täglich kämpfend bewähren muss, wird mutmasslich hart und stark.

Und wenn ich sagte, unser Feuerwerk müsse ständig in perfekter Bereitschaft gehalten werden, dann wird das Lügen gestraft durch die Erfahrung, bisher immer noch davongekommen zu sein, und das verführt uns, unsere Schulung und Vorbereitung auf der *Vorstufe des «pro forma»* zu halten und uns damit zufriedenzugeben, gelte es dann einmal Ernst, werde man es schon ernster nehmen.

Und wenn ich sagte, Russland rüste gegenwärtig gigantisch auf, so schlägt dem in einer Zeit der *Friedenseuphorie* und der Entspannungsschälmeien nur Unglaube, wo nicht Gelächter entgegen. Wer zu Kriegsvorbereitungen mahnt, macht sich zu einem bejammernswerten Don Quichotte, der seine Lanze gegen Schafe senkt. Er tut es um so mehr, als kein politischer Führer sagen darf, woher wir gegenwärtig bedroht sein könnten. Denn zeigte er gegen Osten, Moskau wies ihn prompt zurecht; und anderswohin kann er nicht zeigen.

Als unlängst der NATO-Generalsekretär das militärische Übergewicht des Ostblocks vorrechnete, stellte ihn die «Prawda» in die Reihe der «vollendeten politischen Gauner». Genau so beginnt die Finnlandisierung.

Und wenn ich schliesslich sagte, im europäischen Raum sei heute unzweifelhaft nur Moskau zu einem Angriffskrieg fähig und niemand, weder in Ost noch West, nenne auch nur eine einzige Gegenteilssache, so mühen wir uns dennoch verzweifelt ab, *diese Wirklichkeit zu verleugnen*. Wie anders sonst wäre zu erklären, dass es weithin als Geste der Toleranz, als Zeugnis der Gelassenheit, als Signum des Intellektuellen gilt, solche Warnungen als Ausdruck eines pathologischen Kommunistenschrecks abzutun.

Fortsetzung folgt